

Der lateinische Unterricht auf der höheren Bürgerschule.

Ein Wort der Verständigung an die Eltern unserer Zöglinge und die Freunde
der höheren Bürgerschulen überhaupt, von Dr. W. Gosack.

Die gewaltigen Ereignisse, welche in den letzten Monaten des verflossenen Jahres unser Vaterland erschütterten und tief in den Kreis der Familie eindrangten, sind auch nicht ohne Einfluß auf unser Osterprogramm geblieben. Sie riefen den Verfasser der folgenden Blätter — schon zum zweiten Male — von seinem Amte hinweg und nöthigten ihn, eine seiner Lieblingswissenschaften angehörige Arbeit für spätere, ruhigere Zeiten aufzubewahren. Dadurch wird es gerechtfertigt erscheinen, daß diesmal keine eigentlich wissenschaftliche Abhandlung dem Jahresberichte über die Petrischule vorangeht, sondern nur einige Worte über ein längst und vielbesprochenes Thema, welches den Verfasser auf das Höchste interessirt, da ihm der zu behandelnde Unterrichtsgegenstand anvertraut ist, von dem ihm aber eine wenn auch nur kurze Erfahrung gezeigt hat, daß eine erneute Besprechung und Verständigung darüber Noth thut. Und somit wünscht er den Worten, welche zum größten Theil ein Zeichen davon sind, daß er inmitten seiner militairischen Thätigkeit mit Liebe seiner Schüler und seines Amtes gedachte, eine rege Theilnahme und folgenreiche Beherzigung.

Um nun von der Bedeutung des Unterrichts in der lateinischen Sprache, von seiner Wichtigkeit für die höhere Bürgerschule und von den verschiedenen Hemmungen, welche gerade dieser Unterrichtszweig erleidet, eine richtige Anschauung zu erhalten, und über dieselbe ein sicheres und gerechtes Urtheil fällen zu können, wird es nöthig sein, ein Paar Worte über die Bedeutung und den Zweck jedes Unterrichts überhaupt voranzuschicken. Es ist dies um so nöthiger, weil wir leider gerade an der Bürgerschule Gelegenheit genug haben, irrige Ansichten in Bezug auf den Zweck der Schule und des Unterrichts kennen zu lernen. Diese falschen Ansichten äußern sich in verschiedener Weise, aber sie gehen alle von der nicht zu billigenden Forderung aus, daß die Schule eine Abruhtungsanstalt für bestimmte und besondere Berufe der praktischen Thätigkeit sein möge. Da verlangt Einer mehr Englisch

und Französisch, weil sein Sohn ein Kaufmann werden soll; ein Anderer hält beide Sprachen für ziemlich überflüssig, sein Pflēgbefohlener soll aufs Land, und es wäre ihm lieber, wenn die Naturwissenschaften noch specieller betrieben würden. Einem Dritten sind die deutschen Aufsätze, oder gar praktische Uebungen im Versbau ein Gegenstand des Anstoßes, denn es sei nicht die Aufgabe der Bürgerschule, Schriftsteller und Dichter heranzubilden, und deshalb könnte die auf solche Dinge verwandte Zeit viel besser zur Vervollkommung in technischen Fertigkeiten benutzt werden.

Und nun gar das Latein!

„Unsere Söhne sollen keine Gelehrten werden, darum haben wir sie nicht in das Gymnasium geschickt, oder haben sie von demselben fortgenommen, und nun sollen sie doch Latein treiben? Was will der Landmann, der Handwerker, der Künstler, der Kaufmann mit Latein?“

Solche Klagen und Fragen kann man leider gar oft hören und, was noch viel schlimmer ist täglich in ihren verderblichen Wirkungen an der Art und Weise der Theilnahme erkennen, welche eine nicht geringe Anzahl von Schülern auf einzelne Unterrichtsgegenstände und besonders auf das Lateinische verwendet. — Um so dringender wird daher die Mahnung, diesen Klagen und Forderungen auf dem einzig richtigen Wege zu begegnen, indem man nämlich nicht dasjenige gegen einander abwägt, was in Bezug auf einen besondern Unterrichtsgegenstand pro et contra gesagt werden kann, sondern zunächst einfach an das Wesen und an den Zweck einer höheren Schule erinnert.

Als vor zwei Jahren die bedeutendsten, durch freie Wahl der Lehrer dazu bestimmten Schulmänner aller Provinzen des Preussischen Staates sich auf Veranlassung des Cultus-Ministeriums in Berlin zu einer Berathung über die Reorganisation der höheren Schulen versammelt hatten, legte ihnen das genannte Ministerium einen Entwurf, „Von den höheren Schulanstalten“ betitelt vor, dessen erster Paragraph wörtlich so lautet: Die höheren Schulanstalten sollen die intellektuellen und sittlichen Kräfte der männlichen Jugend entwickeln, sie zu den wissenschaftlichen Studien auf Universitäten, oder zur erfolgreichen Betreibung des später erwählten bürgerlichen Berufs vorbereiten und zu selbstständiger Theilnahme an den höheren Interessen der menschlichen Gesellschaft, so wie zu gedeihlicher staatsbürgerlicher Wirksamkeit befähigen.*)

Diesen Paragraphen, welchen auch die genannte Conferenz mit geringer Abweichung in der Fassung annahm, können wir getrost zur Grundlage machen, wenn wir von dem Zweck und der Aufgabe einer höhern Schulanstalt sprechen wollen. Er aber weiß nichts von jener Abrichtungstheorie für ganz specielle praktische Zwecke, er verlangt nicht, daß aus dem Einen ein tüchtiger Kaufmann, aus dem Andern ein brauchbarer Beamter und aus dem Dritten ein umsichtiger Gewerbetreibender gemacht werde, sondern er

*) Vergl. Verhandlungen über die Reorganisation der höheren Schulen Seite 4 und die Diskussion über §. 1. der Vorlage in der 16. Sitzung Seite 112 ff.

steckt der Schule ein weit schöneres erhabeneres Ziel, indem er sie zu einer wirklichen Bildungsanstalt macht, welche ihre Zöglinge geistig und sittlich entwickeln und für ihren Beruf und das bürgerliche Leben erfolgreich vorbereiten soll, damit sie würdige Mitglieder der menschlichen Gesellschaft und tüchtige, selbstständige Männer zum Heile des Vaterlandes werden mögen.

Es ist das allerdings für die Schule eine hohe und inhaltsschwere Aufgabe; aber einerseits ist sie nicht von der Hand zu weisen, weil sie lediglich durch die erhöhten Forderungen hervorgerufen wird, welche das Leben an jeden Einzelnen stellt, denn das verlangt heut zu Tage überall Gebildete und sichert nur diesen eine würdige und erspriessliche Stellung unter den Berufsgenossen. Oder steigert nicht der Staat auch bei den nicht durch Universitätsstudien gebildeten Beamten fortwährend seine Ansprüche, und fordert nicht der großartige Aufschwung und der vorwärtstrebende Wettstreit in den Gewerben, in Handel und Industrie sowohl eine bedeutende Summe von Kenntnissen als auch durchaus gewandte und gebildete Köpfe? Andererseits ist die Schule aber auch gewiß im Stande, die an sie gestellte Aufgabe zu lösen wenn nur das Haus, welches ihr seine Söhne übergibt, ihr hülfreich zur Seite steht, ihre Einrichtungen achtet, ihren Anordnungen sich vertrauensvoll hingiebt, ihre Thätigkeit nirgends hemmt und am allerwenigsten den Keim des Misstrauens in die jugendlichen Herzen hineinstreut, wie es — bewusst oder unbewußt — nur allzu oft geschieht.

Es ist hier nicht der Ort, alle diejenigen Mittel anzuführen und zu besprechen,*) welche der Schule zu Gebote stehen, um ihre Zöglinge sowohl sittlich zu veredeln und zur wahren Humanität hinzuleiten, als auch sie mit einer Masse gediegener Kenntnisse auszurüsten, welche von Talent und Eifer getragen jeder Lebensbahn ein erwünschtes Ziel zu versprechen im Stande sind. Vielmehr handelt es sich hier nur um einen Unterrichtsgegenstand, welcher neben und im Verein mit dem mathematischen, historischen und naturwissenschaftlichen Unterricht ganz besonders geeignet ist, geistige Bildung hervorzurufen und zu fördern. Das ist der Sprachunterricht.

Luther sagt in seiner Schrift „An die Bürgermeister und Rathsherren aller Städte Deutschlands, christliche Schulen aufzurichten“, in welcher er vor dem sogenannten Nützlichkeits-Principe bei der Jugendbildung warnt und gerade zum Unterricht in der lateinischen Sprache auffordert, das gewichtige Wort: „Die Sprachen sind die Scheide, darinnen das Messer des Geistes steckt.“ Damit hat er an einem glücklich gewählten Bilde so recht eigentlich den Werth und die hohe Bedeutung der Sprache und des Sprachunterrichtes anschaulich gemacht; denn erst die Sprache macht den Menschen wirklich zu einem Menschen, d. h. zu einem denkenden Wesen. Denken und Sprechen gehören untrennbar zu einander; eins ist ohne das Andere nicht zu denken; durch die Sprache wird erst der Gedanke.

*) Ueber dieses Thema verbreitet sich eine große Masse pädagogischer Abhandlungen, unter welchen ich wenigstens auf eine, und zwar auf die 1830 im Herbst-Programm der Louisestädtschen höheren Stadtschule zu Berlin von dem Direktor Grohnert herausgegebene aufmerksam machen möchte.

Die Sprache ist somit kein todtes, sondern ein stets lebendig schaffendes und belebtes Werkzeug des Geistes, sie ist die Schöpferin jeder geistigen Mittheilung, mithin die Trägerin der Wissenschaft und der Poesie, als der höchsten Stufe der Kunst. Wenn dem aber so ist, wenn das Wort den Gedanken erst gleichsam fesselt und ihn dadurch zur Erscheinung bringt, wenn uns die Sprache in die Werkstätte des Geistes einführt und zu gleicher Zeit nicht nur den reichen Schatz menschlichen Wissens zugänglich macht, sondern auch die Quelle der ewigen Schönheit eröffnet, welch' ein treffliches pädagogisches Mittel wird der Unterricht in der Sprache dem Lehrer für den Zweck der Jugendbildung darbieten! Das hat auch noch Niemand bezweifelt, vielmehr sind Alle darin einig, daß dem Sprachunterrichte sowohl auf dem Gymnasium als auch auf der Realschule ein wichtiger Platz eingeräumt werden müsse. Wenn es sich aber besonders in Bezug auf die Lehren darum handelt, welche Sprachen gelehrt werden sollen, ob mehrere oder nur eine, so erhebt sich sofort die größte Meinungsverschiedenheit. Zunächst giebt es Viele, — und ihre Zahl ist besonders seit den großen Fortschritten, welche in den letzten Jahrzehnten die wissenschaftliche Auffassung und Behandlung der deutschen Sprache gemacht hat, nicht gering — welche einzig und allein die Muttersprache in der höhern Bürgerschule gelehrt wissen wollen oder doch wenigstens verlangen, daß von ihr aller Unterricht ausgehe, daß an ihr die Denkkraft geübt und geschärft, und das Denken gleichsam erlernt werden solle. Sie fordern dann weiter, daß durch schriftliche und mündliche Uebungen nicht nur sprachliche, sondern auch geistige Gewandtheit hervorgerufen, und endlich durch die Bekanntschaft mit unserer Literatur der Sinn für das Wahre und Schöne geweckt und genährt werde.

Anderer dagegen glauben, daß eine solche geistige Bildung bei weitem sicherer durch das Studium fremder, und zwar der modernen Sprachen erzielt werden könne. Sie führen wohl mit Recht an, daß durch den Unterricht in fremden Sprachen die Kenntniß der Muttersprache gefördert wird, und finden es durch die Erfahrung bestätigt, daß derjenige, welcher sich in andern Sprachen gewandt ausdrücken kann, es auch in seiner eigenen im Stande ist. Endlich denken sie auch an die große Annehmlichkeit und den großen Nutzen, welchen die Kenntniß des Französischen und Englischen gewährt, und verlangen deshalb von der Realschule vorzugsweise diese beiden Sprachen. Nehmen wir nun endlich noch hinzu, daß von anderer Seite her so oft und ausschließlich das wahre Heil und der alleinige Schlüssel zur Bildung nur in den antiken Sprachen gefunden wird, so haben wir es mit drei Behauptungen zu thun, von denen es nicht schwer sein wird zu beweisen, daß sie aus einer unrichtigen Schätzung des pädagogischen Werthes der einzelnen Sprachen hervorgegangen und eben deshalb als einseitig zu verwerfen sind.

Bei der Beurtheilung einer Sprache hat man nämlich auf dreierlei Rücksicht zu nehmen: 1) auf ihre Form (Grammatik), 2) auf ihr Material, d. i. auf den Sprachschatz, in welchem die Fülle der Anschauung des Volkes enthalten ist (Lexikon), und 3) auf die in ihr geschriebenen Werke (Literatur). Das werden zu gleicher Zeit auch die drei Bildungselemente sein, welche durch den Unterricht in der Sprache dargeboten werden.

Nun ist es ganz gewiß, daß nicht nur unsere Muttersprache, sondern auch unter den modernen Sprachen vornehmlich die französische und englische, und endlich auch die antiken Sprachen nach jeder dieser drei Seiten hin eine große Ausbildung haben; aber ebenso gewiß ist es, daß diese Ausbildung nicht nach jeder Seite hin eine gleichmäßige ist. Vielmehr überwiegt in jeder Sprache oder Sprachengruppe eine von den genannten Rücksichten so bedeutend, daß bei der Bestimmung des pädagogischen Werthes diese Vorzüglichkeit und größere Vollkommenheit in einem besondern Punkte von der größten Wichtigkeit sein muß.

Es würde jedoch zu weit führen, wenn ich zur Bestätigung meiner Behauptung hier näher nachweisen wollte, daß der Vorzug der französischen Sprache in dem Reichthum ihres Sprachschazes, in der Gefügigkeit, Gewandtheit und Eleganz des Ausdrucks, kurz in ihrer lexikalischen Vollkommenheit besteht. Daß sie die Sprache der Conversation par excellence ist, weiß Jeder, und wenn es der Schule gelingt, zu der dieser Sprache innewohnenden geistigen Lebendigkeit und Beweglichkeit, zu ihrer mit pikanter Frische verbundenen Anschaulichkeit hinzuführen, so hat sie ihren Schüler in ein Bildungselement eingeweiht, welchem er als Mitglied der menschlichen Gesellschaft viel verdanken wird. Daß ferner der schönste Vorzug der deutschen Sprache in unserer vortrefflichen Literatur beruht, und daß also der Unterricht in derselben und die Beschäftigung mit ihr vornehmlich dazu dienen wird, sittliche und ästhetische Bildung hervorzurufen, wird auch ohne Beweis zugegeben werden. Hier kommt es mir nur darauf an, für die lateinische Sprache auf der Realschule eine berechnete Stellung in Anspruch zu nehmen, weil in ihr, wie in keiner modernen Sprache, die Form eine so hohe Ausbildung hat, daß die Betrachtung derselben und somit der grammatikalische Unterricht in ihr die Zwecke der Schule wesentlich fördern wird.

Es ist eine bekannte Thatsache, daß die Sprachen zugleich mit der Entwicklung eines Volkes mannigfache Veränderungen erleiden, und zwar gehen diese alle darauf hinaus, so viel als möglich die den raschen Fluß der geistigen Mittheilung hemmenden Endungen und Formen abzustreifen. Dadurch werden allerdings die Sprachen geschicktere Gefäße, die erweiterten geistigen Ideen aufzunehmen, aber sie verlieren auch in gleichem Maaße an pädagogischem Werthe, sobald eben die Betrachtung der Formen die Gesetze des Denkens veranschaulichen und gleichsam eine praktische Logik erzielen soll. Die lateinische Sprache dagegen hat diesen weitesten Lauf der Entwicklung nicht mitgemacht, sie ist uns vielmehr als eine todte, darum fertige und einer weiteren Veränderung nicht mehr fähige auf einer Stufe überliefert, welche die größte formale Ausbildung nach allen Richtungen hin zeigt. In dieser Beziehung kann keine moderne Sprache mit ihr verglichen werden, und darum eignet sich auch keine zu einem derartigen grammatischen Unterricht. Die deutsche Sprache wäre noch die einzige, welche vermöge des in ihr vorhandenen Ueberrestes ausgeprägter Formen eine ähnliche Behandlung zuließe, aber selbst zugegeben, daß diese formale Vollkommenheit in einem weit höheren Grade da wäre, so würde sie dennoch in Bezug auf den pädagogischen Werth hinter der lateinischen Sprache zurückstehn, weil sie eben unsere Muttersprache und dem Schüler daher etwas Bekanntes ist. Wenn aber schon im gewöhnlichen Leben das

Fremde stets einen höheren Reiz als dasjenige hat, was uns alltäglich zu Gebote steht, so gilt dies noch vielmehr von den Lernstoffen für die Jugend. Wollte man unsere Muttersprache so zum Gegenstande des Lernens machen, wie ich es von dem Unterricht in der lateinischen Grammatik verlange, so würde man einerseits von dem jugendlichen Schüler eine Abstraktion verlangen, deren er gar nicht fähig ist, und anderseits wäre dies der geeignetste Weg die Muttersprache, recht gründlich zu verleiden.

Mit dem Lateinischen öffnet sich dagegen dem Schüler eine ganz neue, fremde Welt, *) und da folgt er dem Lehrer gern und unbefangen, wenn derselbe die Formen nach allen Richtungen hin zerlegt und zerlegt. Und nirgends wird diese zergliedernde Thätigkeit so an ihrem Plage und als Denkübung von solchem Erfolge begleitet sein, wie es bei der lateinischen Sprache der Fall ist, denn diese ist ein treues Abbild des Römischen Volkes, und wie das ein überwiegend praktisches und verständiges war, so ist auch sie wesentlich Verstandessprache. Sie bietet einen durchweg gegliederten Organismus dar, und zwar so, daß jede Silbe, jeder Buchstabe seine bestimmte Bedeutung und seine Beziehung zum Ganzen hat. Dafür giebt die ganze Formenlehre und die Syntax die schlagendsten Beweise. In der Deklination und in der Conjugation macht der Reichthum der Endungen, daß jede Form eine verschiedene ist und ein wirkliches Leben, wirkliche Bedeutung in sich hat, während in den neuern Sprachen die Endungen entweder ganz fehlen oder doch nur höchst mangelhaft und verstümmelt sind. Selbst da, wo Deklination und Conjugation von der breiten Straße der Regelmäßigkeit abzuweichen scheinen, wandeln sie sich nach so durchgebildeten Gesetzen ab, daß jede Form als ein selbstständiges, aus sich erklärliches Ganze dasteht. Ebenso ist die Lehre vom Satze, von seiner einfachsten Gestalt, von der Verbindung des Subjekts mit dem Prädikat, bis zur ausgeführtesten Periode zugleich eine fortlaufende Denklehre, bei der die Operationen des Verstandes klar hervortreten.

Auch in dieser Beziehung können sich die modernen Sprachen mit der lateinischen nicht messen, wenigstens huldigen sie Alle dem oben erwähnten Nützlichkeitsprincipe und suchen sich von mancher Schwerefälligkeit, welche natürlich im Gefolge der logischen Präcision ist, loszumachen. Das sieht man, um nur ein Beispiel zu erwähnen, recht deutlich, wenn man etwa die Regeln von der Apposition oder die Participialconstructionen in beiden Sprachen mit einander vergleicht.

Mit diesem Vorzuge der lateinischen Sprache ist ein anderer eng verbunden. Sie läßt sich nämlich von dem Schüler nicht spielend, wie man es wohl bei dem Französischen erlebt, sondern nur bei der größten Aufmerksamkeit, nur mit wirklicher Anspannung seiner geistigen Kräfte erfassen; sie haftet auch nur bei fortgesetzter und immer erneuter Uebung, und somit möchte es gerechtfertigt erscheinen, den grammatischen Unterricht in ihr für den Geist als dasjenige anzusehn, was für den Körper der Turnunterricht

*) Sehr wünschenswerth wäre es aber auch, wenn es in Quinta, wo der lateinische Unterricht beginnt, mit diesem einen fremden Stoffe sein Bewenden hätte, und der Knabe nicht, wie es meistens zu geschehen pflegt, zu gleicher Zeit auch in das Französische eingeführt würde. Nähme man von der auf diese Lektion verwandten Zeit noch etwas für das Lateinische hinzu, so würde sich der lateinische Unterricht bei weitem mehr als die eigentliche Vorschule für die Bildung des Verstandes bewähren, und das Französische keinesweges dabei verlieren, sondern nur gewinnen.

ist. In einer Vertheidigungsschrift*) für das Lateinische auf der höheren Bürgerschule wird dasselbe, wenn auch nicht sehr geschmackvoll, so doch mit vollem Rechte mit dem vollkommensten Turnapparat, dem Voltigirpferde, verglichen, und zwar deshalb, weil es — wie dieses in Bezug auf den Körper — alle sonst vereinzelt geistigen Thätigkeiten gleichmäßig in Anspruch nimmt. Geistige Gymnastik, ohne welche das Erfassen von Wissenschaften und wirkliche Bildung überhaupt gar nicht zu denken ist, beruht demnach vorzugsweise auf dem Unterricht in der lateinischen Sprache, auf dem Erlernen und Begreifen der Formen, auf dem Uebersetzen aus dem Lateinischen ins Deutsche und besonders auch umgekehrt. Werden diese Uebungen vernachlässigt, so schwindet auch die für das Lernen so nothwendige Geschmeidigkeit und Gewandtheit, und die später dargebotene Masse wissenschaftlichen Stoffes muß den aller Schnellkraft entbehrenden Geist erdrücken. —

Mit den vorstehenden Andeutungen könnte ich mich eigentlich begnügen; denn hoffentlich ist es mir gelungen, nicht nur den eigenthümlichen Charakter und den daraus folgenden pädagogischen Werth der lateinischen Sprache nachgewiesen, sondern auch in dem unparteiischen Leser die Ueberzeugung hervorgerufen oder befestigt zu haben, daß der Unterricht im Lateinischen für die höhere Bürgerschule nicht nur nothwendig ist, sondern auch wesentlich zur Lösung der ihr gestellten, oben bezeichneten Aufgabe beiträgt. Außerdem wiederhole ich es nochmals, daß die durch den grammatischen Unterricht erzielte geistige Gymnastik für mich die Hauptsache ist. Dennoch aber liegt neben diesem formalen Nutzen des lateinischen Unterrichts auch der praktische zu klar auf der Hand, als daß ich ihn nicht mit einigen Worten berühren sollte.

Zunächst wird der Unterricht im Lateinischen nicht nur im Allgemeinen die grammatische Auffassung jeder andern Sprache — selbst der deutschen — bedeutend erleichtern, sondern er wird auch ganz vorzüglich bei der Erlernung des Französischen zu Statten kommen. Die französische Sprache ist zu nahe mit der lateinischen verwandt, als daß nicht sofort bei dem Unterricht eine ersprießliche Vergleichung beider stattfinden sollte. Da finden sich denn eine große Masse bereits bekannter Wörter, und das Vokabellernen wird bei weitem zur größern Hälfte eine sehr geringe Arbeit. Noch wichtiger aber zeigt sich die Kenntniß des Lateinischen bei dem Unterricht in der französischen Grammatik. Regeln, welche für denjenigen, der des Lateinischen unkundig ist, reine Gedächtnissache bleiben, verwandeln sich in wirkliche Verstandesfähige, sobald man sie auf das Lateinische zurückführt. Unregelmäßigkeiten z. B. in der Conjugation der Verba, welche aus dem Französischen selbst gar nicht verstanden werden können, lösen sich bei der Vergleichung mit dem Lateinischen auf die einfachste Weise. Ich frage nur — um doch ein Beispiel anzuführen — wie kann der Schüler einen Begriff davon bekommen, daß etwa von résoudre die 1. Pers. Plur. nous résolvons, von mouler dieselbe Form nous moulons, von ceindre, nous ceignons und das Particip. ceint lautet, wenn ihm unbekannt, daß diese Verba von den lateinischen resolvere, molere, cingere

*) Breier, das Lateinische auf der höheren Bürgerschule. Eine Apologie. Oldenburg 1846.

abstammen? Die Antwort kann nicht zweifelhaft sein, und da diese Fälle um mehr als das 100fache vermehrt werden können, so läßt sich mit Recht behaupten, daß der lateinische Unterricht wesentlich dazu beiträgt, daß die französische Formenlehre und auch manche syntaktische Regel leicht erlernt, wirklich begriffen und nicht bloß mühsam und mechanisch dem Gedächtniß eingeprägt wird. —

Aber einen noch höheren Nutzen hat der lateinische Unterricht auf der Realschule: Er trägt zur sittlichen und ästhetischen Bildung, dem höchsten Ziele der Schule bei, indem er durch die Lektüre der lateinischen Schriftsteller dem Schüler einen Blick in das Alterthum mit seiner Würde und Ruhe, seiner Gediegenheit und Schönheit eröffnet. Allerdings wird dieser Blick in das klassische Alterthum nur ein beschränkter sein können, weil die Masse desjenigen, was gelesen werden kann, nur gering ist; aber wenn die höhere Bürgerschule das leistet, was sie leisten soll und kann, d. h. wenn außer dem Cornelius Nepos und dem Cäsar, größere Abschnitte aus Livius, eine Rede des Cicero und von Dichtern ausgewählte Stellen aus Ovid und Virgil gelesen sind, so denk' ich, muß sich für den Lehrer doch wahrlich genug Gelegenheit gefunden haben, in dem gereiften Schüler warme Theilnahme für die sittliche Hoheit des Römischen Charakters hervorzurufen, ihm ein Bild von dem antiken Leben zu entwerfen und ihn auch die plastische Schönheit der alten Dichter ahnen zu lassen. Schon um dieses Zieles willen sollte man das Lateinische auf der höheren Bürgerschule willkommen heißen und nach Kräften befördern. Es handelt sich ja auch nur um 3 Stunden wöchentlich; und wenn diese wirklich ein Scherlein zur wahren Humanitätsbildung beitragen, so können und müssen sie meiner Meinung nach den Realien getrost entzogen werden.

Es bleibt endlich noch übrig, daran zu erinnern, daß die Kenntniß des Lateinischen von nicht unbedeutendem Nutzen für das praktische Leben ist. Wir stoßen ja täglich und stündlich sowohl in der Umgang- und Geschäftssprache, als auch bei jeder Lektüre auf Ausdrücke, welche dem Lateinischen entlehnt sind. Unbekanntschaft mit solchen lateinischen Wörtern hemmt nun entweder das Verständniß ganz und gar, oder läßt doch wenigstens durch Verstöße gegen die Aussprache, gegen die Orthographie u. s. w. den Nichtgebildeten sofort erkennen. Freilich wird man mir erwidern, daß es ein Unglück für uns Deutsche ist, diese lateinischen Ausdrücke immer noch in unserm täglichen Verkehr zu haben. Ich kann aber einerseits dieses Unglück nicht in seinem ganzen Umfange anerkennen, und muß andererseits darauf hinweisen, daß es eben da ist, und daß man es nur verschlimmert, wenn man ihm nicht getrost ins Auge blicken kann. — —

Das ist in Bezug auf das Lateinische als Unterrichtsgegenstand auf der höheren Bürgerschule meine innigste Ueberzeugung; ich habe gerne die mir dargebotene Gelegenheit ergriffen, sie auszusprechen und hoffe es zum Nutzen der Schule gethan zu haben. Denn das thut vor allen Dingen Noth, daß jeder Unterrichtszweig vollkommen gewürdigt und geachtet dastehe; die Schule sieht alle als gleichberechtigt und ebenbürtig an, möchten das auch diejenigen thun, welche mit der Schule Hand in Hand gehen sollten!